Die

geistige Gesundheit.

Vortrag

des

Herrn Dr. Zunz

gehalten

am 17. März 1864

im Verein junger Kaufleute von Berlin.

Nach dem Arend'schen rationellen Schriftsystem stenographirt von Edmund Gaillard und Gustav Nathan.

Preis 2½ Sgr.

Berlin 1864.
Druck von R. Boll, Unter den Linden 23.

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

315

Sehr geehrte Versammlung!

Gesund ist offenbar derjenige, der im Besitz von Kräften, ungestört von stärkeren Kräften, die ihm widerstreben, diese seine Kräfte anwenden kann, um alle die Thätigkeiten zu vollziehen, die ihm angewiesen sind. Nach dieser Erklärung ist nur ein Einziges gesund, nämlich das Universum, da seiner unendlichen Kraft kein Anderer im Stande ist zu widerstreben. Seine Gesundheit ist die Uebereinstimmung ewiger, unwandelbarer Gesetze. Anders verhält es sich mit untergeordneten Geschöpfen, denen ein gewisses Maaß von Kräften zugewiesen ist und eine durch dieses Maaß begränzte Dauer. Sie entstehen und vergehen, ihr Sein ist eine stete Abwehr höherer, zum Theil feindseliger Kräfte, und sie sind daher bald stark und gesund, bald schwach und krank. Dahin gehören nun alle Wesen der drei Naturreiche mit organischer Bildung. Unter den uns bekannten Geschöpfen, d. h. unter denen, die sich auf der Erde befinden und welche Freiheit über die Verwendung ihrer Kräfte haben oder einem Naturgesetze folgen, ist der Mensch dasjenige, das in dieser Beziehung vielseitig ist. Dahingegen sind Pflanze und Thier einseitig, nämlich sie sind entweder gesund ganz und gar, oder sie sind es nicht, sie vollziehen die Bestimmungen, die ihre Kräfte ihnen geben, oder sie thun es nicht, wenn höhere Kräfte in einem Widerspruche damit stehen. Da die Thiere als unfreie Geschöpfe keine Bestimmung über ihren Willen haben, so ist es stets das eine, der Leib, welches leidet, sie brauchen nur Eine

Sorte Heilkünstler, die Thierärzte. Diese heilen alle Krankheiten eines Thieres, und jede solche Krankheit ist ein Unterliegen der beschränkten Kraft des thierischen Leibes einer höheren Kraft der Natur.

Anders ist es bei dem Menschen. Der Mensch hat Freiheit des Willens und die Fähigkeit über sich selbst und die ganze Welt um sich her Begriffe zu erwerben, die Außenwelt zu betrachten. Daher kommt der Mensch auch nicht aus mit Einem Arzte, und hat derjenige Arzt, den wir gewöhnlich so bezeichnen, es nur mit den leiblichen Uebeln zu thun. Hier giebt es aber noch andere Krankheiten, Krankheiten der Seele, die sich in ganz anderer Weise darstellen. Daher hat der Mensch noch eine große Menge anderer Aerzte. Sie werden mir zugestehen, daß z. B. die Priester, so lange die Menschengeschichte existirt, Leiden heilen wollen, also Aerzte sind, die nicht allein durch die Heilkunde das Vertrauen der Menschen zu erwerben gestrebt, sondern auch behaupten, daß sie Uebel beschwichtigen können, die des Menschen Seele niederdrücken und stärker als leibliche sind. Die Theologen beschäftigen sich seit unzähligen Jahren mit verschiedenen Uebeln, woran die Völker leiden. Philosophen und Psychologen haben die geistigen Mängel zu ihrer Aufgabe gemacht. Uebel, die den Menschen treffen als Theil einer großen Gesammtheit, die nicht einmal ein Jeder recht fühlt, die aber dennoch zusammengefaßt eine Krankheit darstellen, werden zuweilen von Staatsmännern zu heilen versucht, deren Recepte bekanntlich die theuersten sind. Tüchtige Fingerzeige geben uns mit ihren vielen schwarzen Händchen die Marktschreier in den Anzeigen, sie nehmen es nicht so genau, sie heilen angekündigter Maaßen leibliche und geistige Uebel.

Leib und Seele bezeichnen aber bei dem Menschen zwei Summen von Kraft eines und desselben Ganzen. Die Gesundheit des Leibes ist allerdings die Grundlage, aber sie allein noch nicht die normale Gesundheit; es gehört auch die Gesundheit der Seele oder des menschlichen Geistes dazu, und zwar auf allen den von den verschiedenen Personen in Angriff genommenen Gebieten. Und in

der That, diese Gesundheit von Leib und Seele zusammen dem ganzen Menschengeschlecht gesichert, ist ein Desideratum, ein Problem und eine noch nicht gelöste Aufgabe. Aber gerade solche Aufgaben sind es, die seit unmeßbarer Zeit die denkenden Menschen beschäftigt haben. Jede Gesundheit setzt Anlagen voraus, die Fähigkeit gesund zu sein, Kräfte, die in Folge des Besitzes dieser Anlagen verwendet werden können. Diese Kräfte aber müssen nothwendiger Weise geübt werden, müssen mäßig und weise in Anwendung kommen und sich in beständiger Hut erhalten vor den Störungen durch stärkern Widerstand. Gesundheit verlangt demnach eine beständige Arbeit und Uebung, abgesehen davon, daß von vorn herein Anlagen dazu da sein müssen.

Worin aber offenbart sich Gesundheit? Sie offenbart sich zuvörderst darin, daß man nichts von ihr weiß, da jedes das erinnert und ein Einzelnes fühlbar macht, ein Zeichen ist von einem Naturdrucke, der eingetreten. Aeußerlich aber zeigt sich die Anwesenheit der Gesundheit durch die Stärke des Individuums und durch seine Leistungen; sie zeigt sich durch das angemessene, durch das rechte Thun. Der Mangel an Gesundheit ist also die Schwäche und zugleich das Falsche. Wir könnten also kurzweg sagen, gesund würde heißen: die naturgemäße Kraft und Stärke besitzen, um das Rechte in jedem einzelnen Falle zu thun.

Wenn demnach der Mensch auch zusammengesetzt ist aus vielseitigen Kräften, von weit größeren Dimensionen, als die anderen Geschöpfe, so bleibt er immer eine Eins, und die Einheit wird durch die Vielseitigkeit nicht aufgehoben, diese fordert vielmehr eine desto sorgfältigere Arbeit für die Harmonie oder die Uebereinstimmung seiner Kräfte, als der Elemente seiner Gesundheit. In gewisser Beziehung ist sonach der Mensch eine Welt im Kleinen, daher auch die Alten den Menschen Mikrokosmos genannt haben. Es sollte damit ausgedrückt sein: in dem begrenzten Maaße seiner Kräfte, die sogar nach einer Richtung hin, nach der Richtung des Gedankens, unbegrenzt sind, ist der Mensch ein Aehnliches im Kleinen, wie das Weltall, denn er besitzt in einem kleinen Grade und in

einem kleinen Umfange einen unendlichen Reichthum von entwicklungsfähigen Kräften, gleich wie im Großen das Universum, der Kosmos.

Bleibt nun auch die Grundlage alles Seins und Lebens des Menschen die leibliche Gesundheit, da ohne leibliches Leben die Thätigkeit der Sinne, der Pforten des Geistes, von selbst aufhören müßte, so ist doch nicht zu übersehen, daß ein großer Theil der Kräfte des Menschen selbstständig geistig genannt werden muß, da sie bei gleicher leiblichen Gesundheit stark und schwach sein können.

Wir unterscheiden, wenn wir von der menschlichen Seele sprechen, zwei Richtungen, die wir Gemüth und Geist nennen.

Gemüth ist das Vermögen des Menschen zu empfinden und zwar durch die geistigen Eindrücke Empfindungen zu erhalten, daß die Seele etwas der körperlichen Empfindung Aehnliches fühlt, und darum heißen diese Empfindungen auch Gefühle, wenn sie auch nicht körperlicher Natur sind, weil sie ähnliche Eindrücke hervorbringen, wie die Sinneseindrücke. Diese werden alsdann für das Gemüth die Werkzeuge für Affect und Leidenschaft, für Liebe und Haß, Furcht und Hoffnung, sie bewirken Lachen und Weinen, denn die Sinne sind die Brücken, durch welche die Außenwelt und Alles, was sie berührt, mit uns in Verbindung bleibt. Haß und Liebe, Furcht und Hoffnung sind die Welt des Gemüths, Lachen und Weinen sind nicht Wirkungen körperlicher Gefühle, das beweisen die Thiere, die weder lachen noch weinen können. Den Empfindungen gegenüber sind wir gewissermaßen leidend, denn wir werden von ihnen beherrscht, oft überwältigt, sie durchdringen unser Wesen, bleiben bei uns für lange Zeit, bisweilen für kurze Zeit, aber in viel heftigerer Gewalt; je stärker diese Empfindungen sind, desto heftiger sind wir von ihnen eingenommen.

Die andere Richtung der menschlichen Seele bezeichnet man gewöhnlich mit Geist, damit will man sagen, daß der Mensch zugleich die Fähigkeit hat, die Außenwelt und sich mit ihr gegenständlich zu betrachten und in sich aufzunehmen, und das heißt „denken."

Durch Vorstellung und Begriff, ebenfalls durch die Sinnes-

eindrücke vermittelt, ziehen die Gegenstände in uns ein und werden gewissermaßen unser Eigenthum, werden erkennbar und erkannt, gleichsam das Hausgeräth für unsere Wohnung. Und merken Sie wohl, die Empfindungen, die in uns einziehen, bleiben nicht Hausgeräth, sie verwandeln sich zu Fleisch und Blut in uns, zu einem Theile des Wesens. Die Gedanken bleiben für sich allein da, sie werden Reichthum und Besitz. Den Gedanken, diesen von dem Geiste uns zugeführten Schätzen gegenüber sind wir thätig, nicht leidend; je deutlicher der Gedanke ist, desto gegenständlicher tritt er uns gegenüber und steht außerhalb. Daher hat man auch das Gemüth mit der Wärme, den Geist mit der Kälte verglichen; es sollte dies eben nur bildlich ausdrücken, daß das Gemüth desto stärker in Anspruch genommen wird, je wärmer es im Stande ist zu arbeiten, und daß der Geist, gerade umgekehrt, dann seine Gegenstände erkennt, wenn er kalt bleibt. Man sagt daher auch, das Gemüth faßt auf subjectiv, der Gedanke objectiv. Das Gemüth faßt die Vorstellungen so auf, wie sie seiner Natur entsprechen, und die Thaten des Gemüthes sind wir selbst. Der Inhalt unserer Empfindungen ist gewissermaßen der Inhalt unserer Seele. Dahingegen bleiben die Gegenstände des Gedankens objectiv und unser Denken objectiv. Wer objectiv empfindet, empfindet schwach, denn es verbindet sich die Empfindung nicht mit seinem Wesen; und wer subjectiv denkt, denkt gleichfalls schwach, denn er nimmt seine Empfindung für den Gedanken.

Nach dem, was hier auseinander gesetzt worden, könnten Sie glauben, es wohnen in dem Menschen zwei Kräfte: rechts das Gemüth, welches stets uns verwandelt, links der Geist, der Gedanken einsammelt. Allein die Trennung ist nur scheinbar und in unserer Nöthigung zu abstrahiren begründet. Denn gerade bei dem gesunden Menschen ist beides in beständiger Vereinigung, beständig wie jede chemische Mischung, da nur der Chemiker die Stoffe trennt, während diese selbst in gesunder Verfassung und im Leben des Wesens auch in dem kleinsten Theile, dem Atome, vereinigt da sind. Da die menschliche Seele, oder das menschliche Individuum, eins ist, so ist

auch diese Einheit für die Gesundheit der menschlichen Seele bedingt. Daher tritt auch eine fortwährende Wechselwirkung zwischen Gemüth und Geist ein.

Darum nenne ich geistige Gesundheit die Harmonie, die Uebereinstimmung dieser beiderseitigen Richtungen und Kräfte im Menschen, die beide, beruhend auf einen gesunden Leib, durch richtiges Empfinden und richtiges Denken, durch das Naturgemäße sich darstellen: das von uns empfundene wird zum Gedanken, das erkannte zur Empfindung. Wenn wir etwas recht lieben, so wird der Gegenstand dieser Liebe und was damit zusammenhängt ein Gedanke, wird ein Object für unser Urtheilen und Handeln werden. Und das, womit der Geist sich ernst beschäftigt, das zieht allgemach in unser Gemüth ein: aus den Geräthen werden Lieblinge; Vorstellungen werden geliebt oder gehaßt. In der Einbildungskraft des Dichters haben Gedanken und Empfindungen gleiche Höhe. Es wird sich wohl Niemand herausnehmen, an Schiller'schen Gedichten wie an einer Leiche zu seciren, um zu trennen, was darin Poesie und was Philosophie sei. Vielmehr sind wir in jedem Momente des Gedichts von beiden zugleich gerührt und belehrt. Wenn wir Etwas bewundern oder uns zur höchsten Bewunderung, zur Anbetung erheben, dann ist eine hohe Empfindung und ein großer Gedanke zugleich in uns hergestellt, und wir können dann selbst nicht mehr unterscheiden, ob wir den Gedanken lieben oder ob wir den Affect denken. Wir können daher geistige Gesundheit als die Uebereinstimmung der naturgemäßen Empfindung und des gesunden oder richtigen Denkens auffassen, beides in der dem Individuum und dem Gegenstand angemessenen Stärke und Klarheit.

Ist das Empfindungsvermögen in dem Menschen krank, so offenbart sich die Krankheit entweder durch die Unfähigkeit zum Empfinden oder durch eine naturwidrige Empfindung. Sowohl zu dem Einen, zu der Schwäche, als zu dem Andern, der Verkehrtheit, kann der Grund in den ersten Kinderjahren gelegt sein. Eine verweichlichende Erziehung, ein in späteren Jahren gedankenloses Eingehen in herrschende Thorheiten, kann theils abstumpfen,

theils in verkehrte Bahnen bringen, denn gleich den körperlichen Kräften verlangen die geistigen Uebung und Abhärtung: Uebung von dem Niederen zu Höherem stufenmäßig aufsteigen; abhärten, gewissermaßen einen Kampf gegen nicht unbesiegliche Schwierigkeiten aufnehmen, die höhere Naturkräfte uns in den Weg werfen. Dahingegen wird unregelmäßiges Leben, übermäßiger Genuß, Nervenreizung ohne Maaß, vernunftloses Befriedigen jeder Laune und Begierde die übelsten Folgen für die Gesundheit der Seele herbeiführen: abgestumpften Sinn, Ekel vor ernstem Denken, Unfähigkeit zu edleren Regungen. Aehnliche Krankheit erzeugt das stete Anhören trivialer Unterhaltungen, zu frühe Gewöhnung der Kinder und überhaupt der Jugend an Spott, Absprechen ohne Urtheil; das Aufwachsen unter solchen Richtungen des Lebens, die ausschließlich dem Eigennutz fröhnen, wo man von Morgen bis Abend nur hört von Aeußerlichkeiten in Bezug auf den Eigennutz, wie viel man gewonnen oder verloren, wen man getäuscht oder betrogen. Es stumpfen nach und nach die edleren Empfindungen ab, wie Blumen, die man zwischen den Fingern beständig reibt, ihren Geruch verlieren. Eine Folge solcher Erziehung oder solches Lebens wird allerdings schon empfunden in der heutigen Cultur, wo man bekanntlich häufig die bloße Kunst, sich zu verhüllen, als Fortschritte des Menschengeistes betrachtet. Und was ist es, das dabei verloren geht? Gerade die Fähigkeit ist es zu rechter Liebe und zu rechtem Hasse. Von Ehrfurcht und Hochachtung, von Treue und Gehorsam ist nur selten dann noch die Rede; das Anhören und Lesen von Spott und Verhöhnung untergräbt jeden Aufbau für Hochachtung und Ehrfurcht; die sogenannten Weltkünste oder praktischen Thätigkeiten stumpfen die Empfindungen für Treue und Gewissen ab. Man wird schwächer in den Empfindungen des Mitleidens, denn man hat zuerst mit sich selber Mitleiden; schwach werden die Gefühle der Dankbarkeit, der Dank wird mehr als eine Last betrachtet, der man sich zu entziehen sucht. Endlich in stärkerem Grade, bei anhaltender Verderbniß, geht auch das Gefühl für Ehre zu Grunde, so daß geistige Gesundheit und diese Art abgestumpfter Empfin-

dungen zusammen nicht möglich sind. Was nimmt aber die Stelle von Gefühl und Empfindung ein? Antwort: das Thierische.

Wenn die geistige Gesundheit bei dem Menschen sinkt und auch nur der eine Theil, den wir das Gemüth genannt haben, so nimmt vielleicht desto mehr die leibliche Gesundheit zu? Möglich, daß der Mensch sich zum Thier verwandelt, allein zu falschen Empfindungen abgestumpft, verwandelt er sich nicht in das unschuldige Thier, wie das Thier solches stets bleibt, sondern gerade die unsittlichen Empfindnngen nehmen bei ihm die Oberhand, nicht wie bei dem Thier in dem alles einseitig auf den Leib reducirt ist: er behält das Erbtheil des Menschen, aber das Verdorbene, darin daß er unsittlich wird, was das Thier nie werden kann; jedenfalls ist dann die geistige Harmonie gebrochen.

Aehnliche Erscheinungen können wir bei dem denkenden Geiste beobachten. Man kann auch den Geist, der denkt, verweichlichen und überreizen, auch hier wird die gleiche Folge sein: Schwäche, Stumpfheit, eine Krankheit die man Denkfaulheit nennt. Wie oft wird hierzu in der ersten Erziehung der Grund gelegt! man will den Kindern Alles leicht machen, ihnen nicht zu schweres oder überhaupt nicht etwas zu denken auflegen, denn das greift an. Da also Alles leicht werden soll, wird jede Anstrengung, den Geist betreffend, gemildert, gemieden. Es werden Denkübungen aus manchen Schulen förmlich verbannt, um angeblich die geistige Unabhängigkeit zu lähmen; oder auch, wenn man Anstrengungen zuläßt, so baut man nur untergeordnete Sinneskräfte an, die man bei Sprachen oder Zahlen und Namen braucht, anderntheils will man zu früh das Eigennützige ausbilden und denkt nicht an die Ausbildung des Individuums, sondern nur daran, den Zöglingen solche praktische Fähigkeiten zu verschaffen, wodurch sie in kurzer Zeit Millionaire werden können. Dieses Hinarbeiten auf Selbstsucht, auf Reichthum sollte eine Entwickelung geben, die der menschliche Geist nöthig hat? Durch dergleichen werden nach Einer Seite hin zwar wenige Kräfte ausgebildet, während der größte Theil, und die edleren verlassen oder lahm und stumpf bleiben. Wenn das

Lernen nur Spiel und Genuß sein, oder nur Erwerb erzielen soll, und nicht den ganzen menschlichen Geist auszubilden die Aufgabe hat; wenn nicht die Arbeit und das Erkennen des Menschen, was er zu thun, zu leisten hat, was seine Pflicht und Aufgabe ist, wenn nur ausgebeutet werden soll, was an Stoff und Material von der Natur ihm dargeboten wird, gerade wie etwa Thiere instinktmäßig ihre Zellen bauen: dann freilich hat man recht, wenn man Geschichte studirt aus Romanen, in Büchern nur die Bilder besieht; dann findet man es natürlich und bequem, sich zu begnügen mit Schaum und Schein. Giebt es ja bereits für die Erziehung der Jugend einige 20 bis 30 Bildergattungen, Heldenbilder, Frauenbilder ꝛc. als sei des Menschen Bestimmung nur träger Schaulust zu fröhnen. Und dem Denkenden, zumal dem Lehrlinge des Denkens, verwandelt sich die Welt in lauter Unterhaltungs-Gegenstände zum Anschauen; solchergestalt muß nothwendig die selbstthätige Geisteskraft nach und nach leiden, gibt es ja nichts anders zu thun als Bilder anzusehen.

Da nun alles Fühlen und Denken des Menschen sich durch das Leben offenbart, durch Thun und Lassen, wird auch die Unfähigkeit und die Schwäche, der Mangel und die Verkehrtheit, werden die Krankheiten des Gemüthes und des Denkvermögens sichtbar werden in Wort und That. Sie werden aus der bisherigen Betrachtung wohl schon gesehen haben, wie nahe verwandt das Ungesunde mit dem Unsittlichen ist. Sehen wir uns nun einmal etwas näher die Folgen jenes ungesunden Zustandes an.

In Ausdruck, Gesinnung und That besteht das Leben eines vernünftigen Wesens. Sehen wir uns den Ausdruck einmal näher an: der kräftige gesunde Geist ist eigen, das heißt, er gehört sich selbst an, er ist wahr, insofern er sich selbst darstellt, und das ist was er zeigt; der schwache, schwächliche, kranke ist nicht eigen, er ist geborgt, ist nicht wahr sondern unächt. Die Worte des nicht geistig Gesunden drücken nicht das aus, was er wirklich empfindet oder denkt, sowohl für Empfindungen als für Gedanken bedient er sich meisten Theils üblicher Formeln, abgenutzter Schablonen,

Redensarten und Mode-Ausdrücke, sehr oft bilden daher Lügen den Inhalt seiner Rede. Man rühmt an den alten griechischen Schriftstellern die Einfachheit des Stils, diese Einfachheit ist ihre Gesundheit und Wahrhaftigkeit, die Naturwüchsigkeit und das Eigene zeichnen ihre Worte aus, welche die Früchte des Baumes sind, den sie selbst gepflanzt, die Früchte des eigenen Denkens. Statt dessen haben wir in unserer Litteratur in reichem Maaße Schwulst, das ist verzierte Gehäuse, wenn man sie öffnet, ist nichts zu finden, Marktschreierei und Schminken, künstliche Worte zur Täuschung zugespitzt, und zahllose Flickwörter, da auszufüllen, wo gerade der Gedanke ausbleibt. So müssen, wie der Dichter sagt, Wörter herhalten, wo Gedanken fehlen.

Dort aber wo es an eigenem Urtheil gebricht, kann es auch keine eigene Meinung geben. Denn eine Meinung, zumal über wichtigere Gegenstände, die menschlichen Zustände betreffend, ist ein Eigenthum, und zwar ein mit Fleiß und Mühe erworbenes Eigenthum. Dazu gehört Sachkenntniß und Erfahrung, oft solche die man mit Schmerzen errungen hat. Je theurer uns der Gegenstand, desto wichtiger wird uns das Urtheil. An der Meinung haben Gedanken und Gefühl gleichen Antheil, auch ist nur das es werth eine Meinung genannt zu werden, was auf solche Weise errungen ist. Sind aber Gemüth und Geist schwach, krank, so ist keine Meinung da, wenigstens keine eigene, gesunde. Eigensinn ist keine Meinung, man bedarf zum Eigensinn gar keines Verstandes. „Standpunkt", dessen man heute sich als Surrogat bedient, ist nur eine diplomatische Umschreibung für Eigensinn oder Eigennutz. „Anschauungen" ändern sich natürlich mit dem Standpunkte, die Meinung aber gehört uns an als Verwandtes, oft als ein Stück unseres Lebens. Gegen Anschauungen sind wir gleichgültig, denn sie und wir sind veränderlich: Für Meinungen fallen wohl Opfer, für Anschauungen niemals. Ein Geschlecht das keine Meinung mehr hat, bringt keine Opfer.

Was ist aber Gesinnung? Gesinnung ist die Ausdauer in der Meinung; gleichwie die ungestörte naturgemäße Rüstigkeit des Ge-

funden sich in seiner Lebensthätigkeit zeigt, so offenbart sich der geistig Gesunde in der Frische und Stärke seiner Meinung. Die Bewunderung für gewisse Richtungen und Thaten, der Abscheu vor Menschen, Grundsätzen und Handlungen; die Liebe zu A und der Haß gegen B, das Rechts- und das Pflichtgefühl, die scharfe Sonderung zwischen Wahrheit und Lüge, die höchsten menschheitlichen Ideen, alles das zieht seine Nahrung aus der Gesinnung. Gleichgültigkeit aber, der Mangel an Empfindungen und Fähigkeiten, der Mangel an Verstand das ist nicht Gesinnung; eine Toleranz z. B. die in solcher Erde wurzelt, in der Abwesenheit von Meinung und Liebe, ist kein Vorzug, die kann man mit jedem Esel theilen. Nur aus Gesinnungen entspringen menschenwürdige Handlungen: die Duldung eines fremden Gedankens, während ich anderen Gedanken zugethan bin; Edelsinn, der sein eigenes Recht vergißt für einen Anderen; Großmuth mit der Kraft seine Affekte zu besiegen; Treue, Muth zu großherziger That, — Alles das worin die Zierde des menschlichen Daseins besteht kann es unmöglich geben ohne gesunden Sinn und gesundes Urtheil, und nur wenn solche Gesinnung in einer gewissen Stärke in uns glüht, kräftig ist und fortdauert, sind auch menschenwürdige Thaten möglich, und es werden diese Thaten eben den Stempel geistiger Gesundheit wie die Gesinnung haben, die sich also in den Thaten offenbart. Das ganze menschliche Leben besteht in Thaten und die Gesinnungen die jenen zu Grunde liegen werden selbst zu den Thaten zu rechnen sein. Aus den Thaten des Menschen, die aus dessen Gesinnung hervorgehen, haben wir ein Urtheil über ihn, erkennen wir das, was man mit „Charakter" bezeichnet. Wenn leibliche Gesundheit Wohlsein ist, so besteht die geistige in der Zufriedenheit, beide werden durch die Stärke des Wollens und Wirkens sichtbar, durch das Sittliche, das die Griechen das Schöne und das Gute nannten, die Harmonie oder das Zusammengehören von Gemüth und Geist: das schöne Empfinden mit gesundem Gemüthe und das Gute, das wir mit gesundem Geiste erkennen und üben. So stellen sie beide vereinigt den sittlichen Menschen dar; das Schöne wird der Gegen-

stand unserer Liebe, das Gute unserer Ueberzeugung, beide durchdringen einander in der That.

Da nun der Mensch, wie dieselben Griechen sagen, ein politisches Thier ist, das heißt ein Wesen, das nicht da ist, um unbekümmert um die Außenwelt nur sein eigenes Sein zu erhalten, sondern das angewiesen ist, zugleich durch die Anderen sich fortzubilden und das auch nur durch die Anderen im Stande ist, seine Kräfte zu bethätigen, indem es nur in Gemeinschaft mit seines Gleichen gedeihen und seine Bestimmung erfüllen kann: so ist des Einzelnen Gesundheit nöthig für die Gesundheit Aller; er leidet hinwieder bei der Schwäche der Anderen, und trägt auch zu der allgemeinen Krankheit bei. Um so stärker ist also die Mahnung an jeden Einzelnen, durch die Erziehung seines Leibes, die Bildung seiner Seele mit beizutragen zu diesem allgemeinen Sein. Keiner steht für sich allein da, aus allen einzelnen Gesunden besteht doch zuletzt die Gesundheit und die Stärke der Gesammtheit. Das gesunde Volk ist Inbegriff und Ertrag der gesunden Individuen. Werden Verfassungen lahm oder Staats-Einrichtungen krank, so verschuldet es die aus den Einzelnen zusammengesetzte Gesammtheit, weil sie selbst verdorben ist oder dem Verderben zueilt. Schwäche der Empfindung, Gesinnungslosigkeit, Ohnmacht, Eigennutz führen endlich zu Fäulniß und Verfall.

Die höchste Aufgabe hat hier die Jugend; die Jugend hat noch ein Leben voller Hoffnungen vor sich, ist durchschnittlich körperlich rüstig; ihr haben Mißmuth, Sorge und Kummer wie so häufig bei älteren Personen den Muth noch nicht gebrochen, ist sie doch selbst die Hoffnung des künftigen Besserwerdens bei der gegenwärtigen Generation, daher geht hauptsächlich die Mahnung an die Jugend, neben der leiblichen auch die geistige Gesundheit zu pflegen, die Empfindung kräftig, die Erkenntniß klar zu erhalten, rein zu bleiben von dem Schmutz der Corruption, und gesund inmitten der um sich greifenden Lügenkrankheit. Setzen Sie, meine jungen Freunde! auf die Fahne, die Ihrer Lebens-Reise vorangetragen wird, die Worte: Wahr und tief, frisch und frei! Bewahren

Sie den Kopf vor der Verdummung und das Herz vor dem Rost, streben Sie immer mehr das schöne Ziel zu erreichen, Menschenwohl und Menschenliebe, ein Ziel, worauf die Denker aller Zeiten und edle Propheten hingewiesen; zeigen Sie durch Ihre ganze Lebensweise und durch ihre ganze Thätigkeit das Wollen und Streben, die edlen Kräfte in Ihnen gesund und frisch zu erhalten; glauben Sie nie, daß eine schöne Empfindung ein Fehler, oder daß vornehme Geburt mehr werth sei als richtiges Urtheilen, daß edle That sich verstecken müsse vor edlen Metallen. Denn sittlich leben heißt gesund sein.